

HÄUSLICHE GEWALT IN ZEITEN DER CORONA-KRISE – URSACHEN, ERSCHEINUNGSFORMEN UND PRÄVENTIONSMASSNAHMEN

Ein Beitrag zur Lage in Deutschland

DOMESTIC VIOLENCE IN TIMES OF THE CORONA CRISIS – CAUSES, PHENOMENA AND PREVENTION MEASURES

A contribution to the situation in Germany

Wolfgang Beck¹

Abstrakt

Der Bereich der häuslichen Gewalt ist zweifellos von der Pandemie betroffen. Häusliche Gewalt ist ein in der Gesellschaft vernachlässigtes Phänomen. Durch die Pandemie ergeben sich eine Reihe von Einschränkungen, Belastungen und Krisensituationen in der Gesellschaft und in der Familie. Gleiches gilt für die Zunahme der Bewältigung gewaltsamer Konflikte. Wie die Zunahme häuslicher Gewalt zeigt, dürfte das Gewaltpotenzial insgesamt gleich bleiben, um die belastenden und mildernden Faktoren während der COVID-19-Pandemie zu kompensieren. Häusliche Gewalt wird nicht von selbst verschwinden, sie zu verbergen ist keine Lösung. Dieses negative Phänomen darf uns nicht gleichgültig lassen. Die Verfügbarkeit professioneller und freiwilliger Hilfe und Beratung in der post-Coronaren Krise ist von entscheidender Bedeutung und wird dringend benötigt.

Kennwort

Häusliche Gewalt, Vorfall, gefährdete Person, Angreifer, Sicherheit, Hotline, Polizei

¹ Harz University for applied Sciences, Halberstadt, Department of Administrative Sciences

Abstract

The domestic violence area is undoubtedly largely affected by the pandemic. Domestic violence is a neglected phenomenon in the society and has resulted in a number of different restrictions, difficulties and crisis situations in the whole society as well as in the family. This situation has also resulted in the necessity of the management of violent conflicts. As the increase in domestic violence shows, the potential of the violence is likely to remain the same overall in order to compensate for the stressful factors during the COVID-19 pandemic. Domestic violence will not disappear and hiding it is not a solution, but shouldn't leave us indifferent to this negative phenomenon. The availability of professional and voluntary help and advice in the post-covid crisis is therefore urgently needed.

Keywords

Domestic violence, incident, vulnerable person, attacker, security, hotline, police

GLIEDERUNG:

1. Häusliche Gewalt als ein lange Zeit unbeachtetes Phänomen
2. Begriffsbestimmung
3. Wie verändern Corona-Maßnahmen die familiäre Situation?
4. Bisherige Erkenntnisse
5. Fazit

1. HÄUSLICHE GEWALT ALS EIN LANGE ZEIT UNBEACHTETES PHÄNOMEN

Historisch betrachtet ist häusliche Gewalt in der deutschen Gesellschaft (und wohl auch in anderen Staaten) ein über lange Zeiträume ignoriertes und durch zivil- und strafrechtliche Bestimmungen auch toleriertes Phänomen (Illigens, 2005). Ohne Kenntnis der strukturellen Ursachen, erscheint diese Form der Unterdrückung als bloße „Familienstreitigkeit“ und „Ruhestörung“, um welche sich Polizei und Schiedsmann kümmerten (Illigens, 2005). Erst die Frauenbewegung hat zu einer gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung mit dieser Thematik und zur Umsetzung der Forderungen nach gesellschaftlicher Anerkennung dieser Form der Gewalttätigkeit geführt. Seitdem werden geschützte Räume bereitgehalten (Frauenhäuser) und der Schutz von gefährdeten Personen durch kooperatives Vorgehen von staatlichen und Selbsthilfe-Institutionen sowie durch spezifische Formen der Prävention und Sanktionierung verbessert. International hat die Istanbul-Konvention („Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt“ – BGBl. 2017 II, 26) zur Ächtung und

zu einer verbindlichen Definition dieser Gewalttätigkeit geführt (Illigens, 2005). Als häusliche Gewalt gelten heute alle Handlungen körperlicher, sexueller, psychischer (Ohl, 2005) oder wirtschaftlicher Gewalt, die innerhalb der Familie oder des Haushalts oder zwischen früheren oder derzeitigen Eheleuten oder Partnerinnen bzw. Partnern vorkommen. Dabei ist es unerheblich, ob der Täter bzw. die Täterin denselben Wohnsitz wie das Opfer hat oder hatte. Die umfassende Definition erfasst den gesamten Kosmos familiärer und familienbezogener Gewaltausübung, auch in ihren nicht kriminellen Ausprägungen. Wie bei anderen Formen der Devianz, wird eine ausschließlich individuelle Verursachungszuschreibung dem Phänomen der häuslichen Gewalt nicht gerecht. Art und Umfang häuslicher Gewalt werden in erheblichem Maße durch gesellschaftliche Faktoren beeinflusst. Hierzu gehören bildungs-, gesundheits- und arbeitsmarktpolitische Rahmenbedingungen ebenso wie die öffentliche und institutionelle Sensibilisierung für häusliche Gewalt.

Im Anschluss an die Darstellung der Erscheinungsformen häuslicher Gewalt und der Verursachungszusammenhänge soll der Versuch unternommen werden, belastende und entlastende Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die häusliche Gewalt zu beschreiben und zu bewerten. Eine empirische Untersuchung wurde nicht durchgeführt. Vielmehr werden naheliegende Auswirkungen der Pandemie erörtert sowie Fachbeiträge und die polizeiliche Kriminalstatistik einbezogen. Der Beitrag schließt mit einem Fazit. Zu Beginn soll thesenhaft das Ausgangsszenario in der Corona-Pandemie skizziert werden:

- Der Haushalt gilt in allen seinen Erscheinungsformen als kleinste Einheit der Gesellschaft und zugleich als Ort der Regeneration von gesellschaftlichen Belastungen.
- Der moderne Industrie-, Bildungs- und Sozialstaat in Deutschland und in Mitteleuropa hat insbesondere die Familie entlastet und auf grundlegende Erziehungs- und Fürsorgeaufgaben beschränkt.
- Je stärker die Entlastung der Familie durch gesellschaftliche Instanzen ist, desto geringer ist die Resilienz/Belastbarkeit der familiären Strukturen gegenüber inneren und äußeren Stressoren.
- Fallen – wie in Krisenzeiten – wichtige entlastende Faktoren (insbesondere die Versorgung und Beschulung von Kindern) weg, wird der Familienverband belastet und in seiner latenten Fähigkeit zur Konfliktbewältigung gefordert. Hierin liegen grundsätzlich nicht nur Risiken, sondern auch Chancen gestärkter Konfliktfähigkeit.
- Dem befürchteten Anstieg häuslicher Gewalt während der Corona-Krise in einigen Familien steht zugleich ein Zugewinn an Gestaltungsfreiheit gegenüber.
- Nicht nur belastende, sondern auch entlastende Effekte der pandemiebedingten Maßnahmen sollten berücksichtigt werden

Zunächst wird der Begriff der häuslichen Gewalt bestimmt und von anderen Formen abgegrenzt.

2. BEGRIFFSBESTIMMUNG

Auch nach der weiten Definition der häuslichen Gewalt erweist sich die Erfassung der tatsächlichen Verletzungshandlungen als schwierig, weil das Dunkelfeld groß, das Anzeigeverhalten zurückhaltend und die Beweislage zumeist nicht eindeutig ist. Die Definition umfasst nicht nur Partnerschaftsgewalt (Bundeskriminalamt, 2019) und auch nicht nur „häusliche“, sondern auf (ehemalige) Partnerschaften bezogene außerhäusliche Gewaltausübung. Zudem lässt sich die Frage nach der Verursachung häuslicher Gewalt nur scheinbar einfach beantworten. Soweit es sich um straf- und polizeirechtlich relevantes Verhalten handelt, geht es um das Tun oder pflichtwidrige Unterlassen des Täters oder um die Eigenschaft als Gefahrenquelle („Störer“) für andere Menschen. Ein kriminologischer, auf die *Gesamtschau* der Entstehungsbedingungen von Gewalt hin angelegter Ansatz, sollte aber auch die sozialen Ursachen für häusliche Gewalt offenlegen.

Typische – auf die Häuslichkeit bezogene – Szenarien für eine gewalttätige Konfliktbewältigung sind beispielsweise:

- Abhängigkeitsverhältnisse oder andere Beeinträchtigungen der Selbstbestimmung in einer Partnerschaft
- räumliche Enge, erheblich eingeschränkte äußere Bewegungsfreiheit
- mangelnde sportliche Betätigung und soziale Aktivitäten
- Beeinträchtigungen und Wegfall des sozialen Bezugfeldes oder des gewohnten Tagesablaufs
- psychische Überforderung, fehlende Konflikterfahrung
- berufliche Überforderung und Frustration
- Arbeitslosigkeit
- herabsetzende familiäre Kommunikation
- eigene unbewältigte Gewalterfahrung des Täters
- tradierte gewaltnahe Formen der Konfliktbewältigung (Stoßen, Grapschen, Drohen).

Die verhaltensbezogene Definition ist geeignet, eine breite Palette von Gewaltausübung zu erfassen. Neben den gesellschaftlich missbilligten körperlichen Formen werden auch – in vielen gesellschaftlichen Bereichen bisher immer noch tolerierte – psychische und wirtschaftliche Formen der Gewalt einbezogen. Diese phänotypische Erweiterung der häuslichen Gewalt erklärt aber nicht, aus welchen Gründen die traditionelle physische Form der Gewalttätigkeit so lange Zeit so wenig sichtbar geblieben ist. Ohne die gesellschaftlich mit zu verantwortende Passivität oder gar Billigung bleibt (auch) diese Form der Devianz letztlich unverstanden. Zudem bleibt ungeklärt, warum dem Hinzutreten eines gesellschaftlichen Umstands – der Pandemie – eine gewaltverstärkende Wirkung zugeschrieben wird, andere womöglich deeskalierende Momente aber außer Betracht bleiben (Riebel, 2020).

Daher ist es geboten, den Mikrokosmos „Häuslichkeit“ hinsichtlich der Auswirkungen von Corona-Maßnahmen sowohl auf individuelle als auch gesellschaftliche Faktoren hin zu betrachten und hierbei auch deeskalierende Aspekte in den Blick zu nehmen. Hierzu zählen etwa Beratungsmöglichkeiten, Schutzräume vor Gewalt und Intervention durch staatliche Institutionen. Sodann sollen Corona-induzierte Maßnahmen auf ihre günstigen

oder schädlichen Wirkungen hin erörtert und in der Ambivalenz ihrer gesellschaftlichen Wertigkeit betrachtet werden. So ist zu fragen, ob der Zugewinn an häuslicher Konfliktfähigkeit gesellschaftlich wirklich erwünscht ist.

3. WIE VERÄNDERN CORONA-MASSNAHMEN DIE FAMILIÄRE SITUATION?

Offensichtlich konnte es zu Beginn der Pandemie keine wissenschaftlich belastbaren Untersuchungen zu den Auswirkungen von Corona-Maßnahmen auf Formen häuslicher Gewalt geben (Driessen, 2020). Dagegen waren teils auf der Hand liegende, teils interessen geleitete Behauptungen weit verbreitet. In Bezug genommen wurden dabei belastende Auswirkungen der Pandemie auf gesellschaftliche Aktivitäten:

- die Beschränkung sportlicher, kultureller, konsum- und freizeitbezogener Aktivitäten auf die eigenen vier Wände und die unmittelbare Umgebung
- ein striktes Verhaltensregime im außerhäuslichen Kontakt der Menschen untereinander
- die erheblichen Belastungen der Haushalte durch Schulschließungen und Home Office
- notwendiges Erlernen neuer Erziehungs- und Anleitungsaufgaben.

Hinsichtlich der Auswirkungen von Ausgangsbeschränkungen und Arbeitslosigkeit wird plausibel angenommen, dass der allgemeine Stresslevel steige und infolgedessen ein erhöhtes Risiko von Spannungen und Gewaltausbrüchen bestehe (Amaral, 2020). Allgemeiner Lebenserfahrung entsprechend dürfte das Fehlen von Freizeit-, Kultur-, Urlaubs- und anderen außerhäuslichen Aktivitäten in Familien und Partnerschaften Spannungen erzeugt und autoritäre Verhaltensweisen begünstigt haben. Gleichzeitig liegt aber die Annahme nicht fern, dass der Wegfall belastender Alltagsroutinen eine bisher brachliegende Handlungsautonomie, also die Verantwortung für die Gestaltung des Tagesablaufs, bei allen Betroffenen aktiviert hat. Der – in einigen Sozialbereichen wohl nicht nur vorübergehende – Wegfall struktureller Zwänge kann nicht nur als Belastung, sondern eben auch Entlastung und Raum für Kreativität erlebt werden.

Im Blick auf die behauptete Zunahme häuslicher Gewalt während der Pandemie, darf die Wirkungsmacht medieninduzierter oder -transportierter Narrative nicht unterschätzt werden (Döring/Walter, 2020). Es erstaunt, dass – jedenfalls für den familiären und schulischen Bereich, nicht aber für den Arbeitsbereich – der eigenverantwortlichen Lebensgestaltung während der Corona-Zeit nicht über den Weg getraut wurde, sondern allenthalben von Überforderung, Versagen, mangelnder technischer Ausstattung usw. die Rede war. Sicherlich dürfte hier der befürchtete Bedeutungsverlust von Institutionen zu einer Verunsicherung bis hin zur Sinnkrise (gerade auch im Kultur- und Marketingbereich) beigetragen haben. Zum Ausdruck gelangt aber auch ein offensichtlich tiefsitzendes Misstrauen in die Bereitschaft und Fähigkeit der Menschen zur autonomen und eigenorganisierten Krisenbewältigung. Das zeigte sich besonders deutlich bei der Auseinandersetzung um die Anerkennung als systemrelevanter Beruf, auch hier vorrangig im Kultur- und Gastronomiebereich.

In bisher beispielloser Weise belasten Corona-Restriktionen die Häuslichkeit:

- mit Blick auf Konsum-, Freizeit- und Kulturaktivitäten einschl. rigider sozialer Verhaltensvorschriften
- die Bewältigung hieraus resultierender Konfliktlagen führen zu Unsicherheit, Überforderung und Frustration, weil wichtige Kompensationsareale (Sport und Kultur) wegfallen
- die veränderten Rollenanforderungen werden als Verzicht und damit als Freiheitseinschränkung empfunden.

Als entlastende Faktoren während der Corona-Zeit kommen insbesondere in Betracht:

- erhöhte Chancen zur Konfliktbewältigung aufgrund des häuslichen Zusammenseins
- Wegfall zahlreicher beruflich bedingter Belastungen (Wege zur Arbeit, arbeitsplatzbezogene Beanspruchungen; ortsgebundene Formen der Fremdbestimmung)
- potenzielle Kompensation pandemiebedingter Belastungen durch den Wegfall anderer Belastungsfaktoren
- erleichterter Umfang mit Belastungen der Familie – etwa durch Home Schooling oder Home Office
- die Anpassung kann zu einem Gewinn an persönlicher Autonomie und zu einer Relativierung der Relevanz gesellschaftlicher Institutionen führen
- die unterstützende Wirkung der gezielten sozialpolitischen Maßnahmen während der Pandemie (Kurzarbeitergeld; Home Office; Steuerstundung; Krankschreibung von Erziehungsberechtigten unter erleichterten Voraussetzungen).

Zusammengefasst dürften nachlassende strukturelle Zwänge während der Pandemie auch neue Spielräume geschaffen haben, die ausgehandelt wurden, aber mitunter auch zur Überforderung häuslicher Strukturen führen konnten. Grundlegend für die belastende Wirkung bleibt aber wohl, ob gewaltförmige Problembewältigung förderliche Umstände schon vor Ausbruch der Pandemie vorhanden waren. Es ist anzunehmen, dass sich während der Corona-Pandemie im Blick auf die Konfliktträchtigkeit belastende und entlastende Faktoren ausgeglichen haben. Dies bedeutet allerdings nicht, dass – etwa im Bildungsbereich, in Wirtschaft und Kultur– keine massiven Belastungen und Folgewirkungen festzustellen sind, die ihrerseits wieder negative Wirkungen auf die Häuslichkeit hatten und auch weiterhin haben können.

4. BISHERIGE ERKENNTNISSE

Um eine Veränderung der häuslichen Gewaltvorfälle belegen zu können, kommen in erster Linie das Anzeigeverhalten und die Befragung des betroffenen Personenkreises in Betracht. Die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) erfasst nur das sog. Hellfeld, das sich aus den polizeilich bekannt gewordenen, insbesondere angezeigten Vorfällen zusammensetzt. Aufschluss über die in der Statistik nicht erfassten Vorfälle können nur sog. Hellfeldebefragungen und Erhebungen bei vertrauenswürdigen Stellen (Beratungsstellen, Frauenhäuser) geben.

Die Innenministerien einiger Bundesländer geben unter Hinweis auf die Polizeiliche Kriminalstatistik 2020 an, dass häusliche Gewalt zugenommen habe (Ministerium

für Inneres und Sport Sachsen-Anhalt, 2021). Es könne aber abschließend nicht bewertet werden, ob ein Zusammenhang mit der Corona-Pandemie bestehe. Das Bundeskriminalamt (BKA) (Garthus-Niegel/Seefeld, 2021) hat bundesweit im Jahr 2020 knapp 5 % mehr Fälle von Partnerschaftsgewalt registriert. In Bezug auf den Corona-Lockdown zeigten sich aber keine Auffälligkeiten, denn der Anstieg lag zwischen Januar und August 2020 konstant über dem Niveau von 2019. Ungeachtet dessen ist hier jedoch von einer hohen Dunkelziffer auszugehen. Bei den erfassten Delikten kommt hinzu, dass so wie bei vielen Beziehungsdelikten auch bei häuslicher Gewalt ein erhebliches Beweissicherungsproblem besteht, dessen Bewältigung hohe verfahrensrechtliche Anforderungen stellt (Jakin, 2021). Hier zeigt sich, dass Beratung und Unterstützung der Betroffenen und weitere Präventionsmaßnahmen erforderlich sind, um häuslicher Gewalt wirksam zu begegnen. Hierzu gehören insbesondere eine ausreichende Verfügbarkeit geschützter Räumlichkeiten, die Einrichtung von Hilfefonetellen und andere niederschwellige Hilfsangebote (Hertwig, 2021).

Zu Recht hat Riebel (2020) in seiner Untersuchung darauf hingewiesen, dass Partnerschaftsgewalt nur ein Teilgebiet häuslicher Gewalt ist. Es gibt nicht eine einzige Ursache, sondern unterschiedliche Faktoren, die die Gewaltausübung begünstigen. Hierzu gehören einerseits individuelle Faktoren, beispielsweise Gewalterfahrungen des Täters, Delinquenz/gewalttätiges Konfliktverhalten außerhalb der Beziehung, Alkohol- und Drogenkonsum; berufliche Stressoren, soziale Überlastung und Ursachen auf der Beziehungsebene können einen Gewaltausbruch begünstigen, wenn sich beide Partner in einer schwierigen sozialen Lage befinden. Als gewaltbegünstigend werden auch größere sozio-ökonomische Ressourcen der Frau oder die Dominanz des männlichen Beziehungspartners eingeschätzt.

Andererseits stellen soziale und gesellschaftliche Faktoren eine Art *Ursachenpotpourri* dar. Rollenbilder, gesellschaftliche Ungleichheit, überhaupt die gesellschaftlich begünstigte Ungleichbehandlung von Mann und Frau (Riebel, 2020), sind zwar keine generellen Indizien, können aber beim Zusammentreffen mit anderen Faktoren und einer individuellen Neigung zu gewaltsamer Konfliktlösung, eine enthemmende Wirkung entfalten.

Eine groß angelegte empirische Untersuchung hat Baier vorgelegt (Kriminologie 2020). Wie bereits angesprochen, äußerten weite Teile der Medien zu Pandemiebeginn die Erwartung, dass häusliche Gewalt als Folge der Corona-Pandemie und der Lockdowns ansteigen müsse, weil die längere, in einem Haushalt verbrachte Zeit gewalttätige Partner zusätzlich belaste und aufgrund weiterer Umstände eine erhöhte Gefahr für Gewaltausbrüche bestehe. Diese Prognose konnte Baier durch die Untersuchung nicht bestätigen. Überwiegend wird bei häuslicher Gewalt von Stabilität oder sogar von einem Rückgang berichtet (Baier, 2020). Da es sich hier um ein Feld mit hoher Dunkelziffer handelt, könnte ein geringes Anzeigeverhalten einen tatsächlichen Anstieg der häuslichen Gewalt verschleiern. Baier hat in seiner Studie zu Veränderungen der Kriminalität während des Lockdowns im Kanton Zürich eine sog. Hellfeldebefragung durchgeführt, in der 10.000 Personen nach ihrem Erleben verschiedener Delikte befragt wurden. Die Häufigkeit häuslicher Gewalt wurde in der Weise erfasst, dass nach der

durch Partner erlebten Gewalt und nach der Gewaltanwendung gegenüber im Haushalt lebenden Kindern gefragt wurde. Nur sehr wenige Befragte konnten über schwere Formen häuslicher Gewalt berichten. Daher wären deutlich umfangreichere Stichproben notwendig, weil derartige Delikte sehr selten vorkommen.

Baier gelangt zu dem Schluss, dass für die betrachteten Formen gewalttätiger Übergriffe während der Corona-Krise weder von einem deutlichen Anstieg noch von einem deutlichen Rückgang gesprochen werden könne. Der Befund werde dadurch gestützt, dass der Zufriedenheitswert mit der Partnerschaft während der Corona-Krise nahezu gleich hoch geblieben sei (*Baier*, 2020). Für die Gewalt gegen Kinder deutet sich – freilich auf der Basis sehr niedriger Fallzahlen – eine Zunahme im städtischen Bereich an (*Baier*, 2020). Insgesamt lassen die Zahlen auf eine Stabilität der häuslichen Gewalt schließen. Daher könne auch nicht davon ausgegangen werden, dass häusliche Gewalt ansteige, weil die Haushaltsmitglieder mehr Zeit miteinander verbringen. Zusammenfassend äußert *Baier* Bedenken, ob einzelne Theorien der komplexen Lebenswirklichkeit im Bereich der häuslichen Gewalt gerecht werden können. Gerade wegen der vielfältigen Entstehungszusammenhänge für häusliche Gewalt dürfte ein ausreichendes Unterstützungs- und Beratungsangebot umso dringlicher sein (*Garthus-Niegel/Seefeld*, 2021).

Auch andere Autoren (*Kliem/Baier/Kröger*, 2021) gelangen in einem Vergleich der in den Jahren 2016 und 2021 durchgeführten Befragungen zu der Bewertung, dass weder für partnerschaftliche Gewalt noch für die psychische und physische Gewalt gegenüber Kindern signifikante Veränderungen der relevanten 12-Monats-Prävalenzen festgestellt werden konnten. Die Untersuchung habe gezeigt, dass Corona-bedingte Maßnahmen „nicht unmittelbar die negativen Auswirkungen haben, die in den medialen und politischen Diskursen teilweise erwartet wurden“ (*Kliem/Baier/Kröger*, 2021).

6. FAZIT

Zahlreiche Einschränkungen, Belastungen und Zwänge charakterisieren das Leben mit der Pandemie. Die Pandemie führt aber auch – wenngleich nicht in allen familiären Bereichen gleichermaßen – zu Entlastungen. Hier lassen sich gewiss mehr oder weniger belastete Gruppen unterscheiden. Wie oben erörtert, ist jede Gruppe in vielfältiger Weise sowohl von Belastungen als auch von Entlastungen betroffen, die zudem im Verlauf der Pandemie variieren können sowie vom subjektiven und vom (familiären) Bewältigungsvermögen abhängen. Gleiches gilt für die Kontinuität oder Steigerung der gewaltförmigen Konfliktbewältigung im familiären Kontext. Auch hier dürfte insgesamt eher ein Gleichbleiben des Gewaltpotentials durch eine Kompensation belastender und entlastender Faktoren während der Corona-Pandemie anzunehmen sein. Wie für Narrative typisch, lassen sich Wirkungen und Kausalitäten kaum belegen, sondern dienen der Beruhigung, Unterhaltung und auch der Dramatisierung. Entscheidend, aber offenbar nicht der Rede wert, ist die Verfügbarkeit professioneller und ehrenamtlicher Hilfs- und Beratungsangebote und zwar auch nach der Corona-Krise.

Literaturverzeichnis

AMARAL, S., ENDL-GEYER, V. und RAINE, H. Familiäre Gewalt und die Covid-19-Pandemie: *Ein Überblick über die erwarteten Auswirkungen und möglichen Auswege*, ifo Schnelldienst 2020, 52–56; abrufbar unter: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/225154/1/ifo-sd-2020-07-p52-56.pdf>

BAIER, D. Kriminalität während des Corona-Lockdowns. Empirische Befunde auf der Basis einer Dunkelfeldbefragung im Kanton Zürich. *Kriminologie* 2020, 445–466; abrufbar unter: https://160.85.104.64/bitstream/11475/20575/3/2020_Baier_Kriminalit%c3%a4t-w%c3%a4hrend-Corona-Lockdown_KrimOJ.pdf

BUNDESKRIMINALAMT (BKA), Partnerschaftsgewalt, Kriminalstatistische Auswertung – Berichtsjahr 2019, Wiesbaden, November 2020. Abrufbar unter: https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/Lagebilder/Partnerschaftsgewalt/partnerschaftsgewalt_node.html

BKA, Auswirkungen von COVID-19 auf die Kriminalitätslage in Deutschland, Managementfassung, Stand: 15.06.21, Wiesbaden 2021. Abrufbar unter: https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/Lagebilder/CovidAuswirkungen/covidAuswirkungen_node.html

DÖRING, N. und WALTER, R. Wie verändert die COVID-19-Pandemie unsere Sexualitäten? Eine Übersicht über mediale Narrative im Frühjahr 2020. Abrufbar unter <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/pdf/10.1055/a-1165-7760.pdf>

DRIESSEN, B. „Wenn es mehr Gewalt gäbe, würde die Gesellschaft schon drüber reden“, *Die Welt* vom 23.04.2020. Abrufbar unter: <https://www.welt.de/regionales/nrw/article207453331/Haeusliche-Gewalt-in-Zeiten-von-Corona-Familien-im-Stresstest.html>

GARTHUS-NIEGEL, S. und SEEFELD, L. u.a., Häusliche Gewalt im Kontext der Covid-19-Pandemie, *Trauma und Gewalt*, T&G 2021, 200–210.

HERTWIG, J. Häusliche Gewalt und Corona-Pandemie in Deutschland: Rechtliche Vorgaben für einen sofortigen Gewaltschutz von Frauen und Kindern im Lichte der Istanbul-Konvention, *Sozialer Fortschritt* 2021, 357–378.

ILLIGENS, G. Institutionelle Reaktionen auf häusliche Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland, *FPR* 2005, 10–13.

JAKIN, L. Die zeitnahe richterliche Vernehmung der Geschädigten bei Verdacht auf häusliche Gewalt, *NStZ* 2021, 70–76.

KLIEM, S, BAIER, D. und KRÖGER, Ch. Häusliche Gewalt vor und während der COVID-19-Pandemie, Kurzmitteilung, Deutsches Ärzteblatt 2021, 483–484. Abrufbar unter: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/219991/Haeusliche-Gewalt-vor-und-waehrend-der-COVID-19-Pandemie>

MINISTERIUM FÜR INNERES UND SPORT SACHSEN-ANHALT, Presseerklärung vom 15.03.2021: Häusliche Gewalt nimmt zu. Abrufbar unter: <https://mi.sachsen-anhalt.de/das-ministerium/news-detail/news/polizeiliche-kriminalstatistik-2020/>

MINISTERIUM DES INNERN UND FÜR KOMMUNALES DES LANDES BRANDENBURG (MIK), Straftaten in Brandenburg erneut deutlich gesunken. Corona-Pandemie beeinflusst Polizeiliche Kriminalstatistik. Häusliche Gewalt nimmt um knapp 20 Prozent zu, Pressemitteilung vom 06.03.2021. Abrufbar unter: <https://mik.brandenburg.de/mik/de/start/service/presse/pressemitteilungen/detail/~08-03-2021-polizeiliche-kriminalstatistik-2020>

NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR INNERES UND SPORT, Polizeiliche Kriminalstatistik: Historisch niedrige Kriminalitätszahlen und gleichzeitig höchste Aufklärungsquote, Presseinformation vom 22.03.2021. Abrufbar unter: <https://www.mi.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/polizeiliche-kriminalstatistik-2020-historisch-niedrige-kriminalitatzahlen-und-gleichzeitig-hochste-aufklarungsquote-198676.html>

OHL, D. Häusliche Gewalt – Beschreibung eines gesellschaftlichen Problems, FPR 2005, 6–10.

RIEBEL, M. Die Corona-Krise als Ursache der häuslichen Gewalt? NK 2020, 304–320.

Kontakt

Prof. Dr. Wolfgang Beck
Harz University for applied Sciences, Halberstadt
Department of Administrative Sciences
Friedrichstrasse 57-59, 38855 Wernigerode, Germany
wbeck@hs-harz.de